

Die Geschichte der Gitarre und ihrer Musik

Frühe Vorfahren der Gitarre

Gitarrenähnliche Instrumente findet man bereits auf Abbildungen der alten Ägyptern. Anfangs 8. Jahrhundert brachten die Mauren die **Oud**, eine **arabische Laute** mit nach Spanien. Diese Laute hatte aber im Gegensatz zur Gitarre einen runden Korpus. Sie verbreitete sich im Mittelalter in ganz Europa.

Die spanische **Vihuela** kann als Vorläuferin der Gitarre angesehen werden. Wie die Gitarre selbst jedoch zu ihrem Namen und ihrer Form kann, darüber gibt es nur Vermutungen. So könnte das Wort Gitarre mit der griechischen **Kithara**, einer Art Leier zusammenhängen. Die älteste Abbildung einer Gitarre stammt aus dem 13. Jahrhundert.

Aus dieser frühen Zeit wurde uns leider kaum Musik für Saiteninstrumente überliefert, die ältesten Zeugnisse sind spanische Tabulaturen (Notation in Griffschrift für Zupfinstrumente) aus dem 16. Jahrhundert.

Die Laute in der Renaissance und im Barock

Vom 16. bis ins 18. Jahrhundert wurde Vihuela-, Gitarren- und Lautenmusik in **Tabulaturen** notiert. Die klassische Notenschrift wie wir sie kennen, war erst in der Barockzeit fertig entwickelt. So sind beispielsweise die Lautenwerke von Johann Sebastian Bach als eine der wenigen Ausnahmen in klassischer Notenschrift aufgeschrieben worden.

Der Begriff **Renaissance** (deutsch: Wiedergeburt) beschreibt die Epoche von ca. 1500 - 1600, in der die Menschen nach dem ausgehenden Mittelalter die Kunst der Antike wieder aufleben liessen. Aus dieser Zeit sind uns vor allem die Lieder mit Lautenbegleitung und Solowerke des Engländers **John Dowland** (1563 – 1625/26) erhalten geblieben.

Als deutscher Komponist der **Barockzeit** (ca. 1600 – 1750) hat **Johann Sebastian Bach (1685 – 1750)** einige Lautenwerke geschrieben, darunter die *Suite in e-Moll (Bach-Werke-Verzeichnis 996)*. Als Suite bezeichnet man eine Folge von verschiedenen Tanzsätzen wie beispielsweise Bourrée, Courante, Allemande, Gigue, Menuett...

Auch der Italiener **Antonio Vivaldi** (1678 – 1741) schrieb einige Werke für Laute, das bekannteste davon ist das *Lautenkonzert in D-Dur (Ryom-Verzeichnis 93)*. Diese Werke werden heute oft auch auf der Gitarre gespielt.

Die tiefere Version der Laute, die Theorbe wurde in der barocken Musik auch als **Generalbassinstrument** gebraucht, d.h. als Instrument, auf dem Begleitakkorde gespielt wurden. Mit der Weiterentwicklung der Tasteninstrumente und dem Aufkommen der Gitarre wurde die Laute dann gegen Ende der Barockzeit zunehmend verdrängt.

Hörtipps: Johann Sebastian Bach – Lautensuite in e-moll BWV 996 (daraus besonders bekannt: das Bourrée), John Dowland – verschiedene Lautenwerke und Lieder (z.B. In Darkness Let Me Dwell, Flow My Tears), Antonio Vivaldi – Konzert für Laute (Gitarre) und Orchester in D-Dur RV 93 (besonders beliebt: das Largo).

Die klassische Gitarre und ihre Meister

Gaspar Sanz (1640 – 1710), ein spanischer Gitarrist und Komponist des Barock schrieb das **erste bedeutende Lehrwerk für Gitarre**: „*Instrucción de Música sobre la Guitarra Española*“. Neben Theorie und Spieltechnik enthält das Werk etwa 90 Arrangements spanischer Tänze und italienischer Melodien für die damals noch mit 5 Chören (5 mal 2 Saiten nebeneinander) bespannte *Guitarra*. Eine Auswahl dieser Kompositionen findet man heute noch in Notensammlungen für Gitarrenschüler. 1954 baute Joaquín Rodrigo einige dieser Stücke in seine *Fantasia para un gentilhombre für Gitarre und Orchester* ein.

In Frankreich war eine 4-chörige Gitarre unter dem Namen *guiterne* verbreitet. **Robert de Visée** (um 1660 – nach 1720) war einer der bekanntesten Gitarristen seiner Zeit und war am Hofe Ludwigs XIV angestellt.

Nachdem die Gitarre um etwa **1800 ihre sechs Saiten und die heutige Stimmung** bekam, wurde das Gitarrenspiel in ganz Europa zur Mode. Zu dieser Zeit stieg man auch von der Tabulatur zu modernen Notenschrift um. In Wien wirkte im Schatten der **Wiener Klassiker** Haydn, Mozart und Beethoven der Gitarrenvirtuose **Mauro Giuliani** (1781-1829), dessen Etüden für Gitarre op. 48 heute noch zur Unterrichtsliteratur gehören.

In der Zeit der **Klassik** (1750 – 1820) entsteht überhaupt ein grosser Teil der klassischen Unterrichtsliteratur. So veröffentlicht auch der Spanier **Dionisio Aguado** (1784 – 1849) mit seiner *Nuevo Método para Guitarra* ein bedeutendes Lehrwerk. Auch der Neapolitaner **Ferdinando Carulli** (1770 – 1841) veröffentlichte in Paris eine *Gitarrenschule op. 241* sowie **Matteo Carcassi** (1792 – 1853) aus Florenz, dessen *Gitarrenschule op. 59* in Paris erschien. Besonders bekannt von ihm sind die *25 Etüden op. 60*. Auch der Geigenvirtuose **Niccolò Paganini** (1782 – 1840) war ein hervorragender Gitarrist, der auch für die Gitarre komponierte.

Als einflussreichster Gitarrist und Komponist des 19. Jahrhunderts galt wohl **Fernando Sor** (1778 – 1839). Er wirkte in Paris, London und in St. Petersburg. Neben einer Gitarrenschule und 67 Werken für Gitarre schrieb er auch Sinfonien, Opern, Ballette und Klaviermusik.

Aus der Zeit der **Romantik** (1830 – 1900) ist auch **Napoléon Coste** (1805 – 1882) zu nennen, welcher ebenfalls in Paris wirkte. Heute kennt man von ihm die Etüden op. 38. Coste erweiterte ausserdem seine Gitarre um eine 7. Saite in D.

Die klassische Gitarre – wie wir sie heute kennen – geht auf den spanischen Gitarrenbauer **Antonio de Torres** (1817 – 1892) zurück. Er entwickelte im 19. Jahrhundert ein neues Gitarrenmodell mit einer grösseren Mensur von 65 cm und einem grösseren Korpus.

Einer seiner Kunden war der bekannte spanische Gitarrist **Francisco Tárrega** (1852 – 1909), welcher *die neue spanische Gitarrenschule* begründete – ein Meilenstein in der Geschichte der klassischen Gitarre. Von ihm stammt die Apoyando-Anschlagstechnik und die Haltung der Gitarre auf dem linken Knie. Er schrieb ausserdem Klavierwerke von **Isaac Albéniz** (1860 – 1909) und **Enrique Granados** (1867 – 1916) sowie Werke von J.S. Bach für die Gitarre um. Als sein bekanntestes Werk gilt wohl das „Requeros del Alhambra“, noch bekannter dürften jedoch die Takte 13 - 17 aus seinem *Gran Vals* sein, die Nokia für ihren Handyklingelton (Nokia Tune) verwendete.

Obwohl ihr Schaffen weit ins 20. Jahrhundert hineinreichte, prägte der Stil dieser drei lateinamerikanischen Komponisten die Gitarrenmusik des 19. Jahrhunderts stark mit: Der Mexikaner **Manuel Maria Ponce** (1882 – 1948) und der Brasilianer **Heitor Villa-Lobos** (1887 – 1959) mischten Einflüsse aus der Volksmusik, Romantik, Barock und dem damals aktuellen Impressionismus ihren Kompositionen bei. Der dritte war **Agustin Barrios** (1885 – 1944) aus Paraguay mit dem Beinamen Mangoré.

Im deutschen Sprachraum erhielt die Gitarre erst Ende 19. Jahrhundert wieder mehr Aufmerksamkeit durch die Wiederbelebung des **Volksliedes**, im Zusammenhang mit der Jugendbewegung *Wandervogel* um 1900 herum, wo die „Zupfgeige“ zur **Liedbegleitung** eingesetzt wurde.

Im 20. Jahrhundert wurde die Gitarre zunehmend zu einem der beliebtesten Instrumente. Ein Schüler Tarrégas, **Emilio Pujol** (1886 – 1980) schrieb ein umfangreiches und gründliches Lehrwerk für klassische Gitarre und der blinde spanische Komponist **Joaquín Rodrigo** (1901 – 1999) komponierte als Nichtgitarrist eines der bedeutendsten Gitarrenwerke des 20. Jahrhundert: Das *Concierto de Aranjuez* für Gitarre und Orchester.

Julio Sagreras (1879 – 1942) war ein Gitarrist, Komponist und Pädagoge aus Argentinien. Neben Stücken für Gitarre – wie z.B. sein bekanntestes Stück *El Colibri* – entwickelt er ein bekanntes und umfassendes Lehrwerk für klassische Gitarre.

Der Andalusier **Andrés Segovia** (1893 – 1987), welcher sich das Gitarrenspielen selbst beigebracht hatte, schrieb viele Werke für Gitarre um, u.a. Lautenwerke von Bach oder Musik von Mozart oder Chopin, bearbeitete bestehende Gitarrenwerke und schuf so ein Grundrepertoire für die klassische Gitarre.

Segovia inspirierte u.a. den englischen Gitarristen und Lautenisten **Julian Bream** (*1933) und unterrichtete den Australier **John Williams** (*1941). Letzterer spielt neben klassischer Literatur auch Stücke aus Pop, Jazz oder Filmmusik wie etwa das ursprünglich von Stanley Myers für Klavier komponierte *Cavatina*, welches 1978 im Film *The Deer Hunter* verwendet wurde.

Der spanische Gitarrist **Narciso Yepes** (1927 – 1997) schrieb die Musik zum französischen Film *Jeux interdits* von 1952. Darin arrangierte er ein Stück aus einem Manuskript von Fernando Sor und gab ihm den Titel *Mélodie de Sor*. Das Stück stammt jedoch nicht von Sor selbst, der wahre Komponist ist bis heute anonym. Unter dem Titel *Spanische Romanze* wurde es zu einem der bekanntesten klassischen Gitarrenstücke überhaupt.

Hörtipps: Aufnahmen von Gitarristen wie John Williams, Julian Bream oder Andrés Segovia. Stücke: Gaspar Sanz – Canarios aus der Suite Española op. 9, Fernando Sor – Variationen über ein Thema von Mozart, Francisco Tarréga – Reuerdos de Alhambra, Joaquín Rodrigo – Concierto de Aranjuez, Anonymus – Spanische Romanze, Julio Sagreras – El Colibri.

Flamenco

Nachdem der Unabhängigkeitskrieg der Spanier gegen Napoleon 1814 beendet war, wurde in Spanien das „Zigeunerische“ zur Mode. Zu deren Kultur gehörte auch der Tanz, welcher mit Gesang, Klatschen, Kastagnetten und Gitarre begleitet wurde. Daraus entwickelte sich im 19. Jahrhundert ein neuer Gitarrenstil – ein Gemisch aus andalusischer Folklore und Einflüssen der Mauren, Juden und

Zigeuner. Die Musik wurde lange Zeit im Familienkreis gespielt und mündlich überliefert bis der Flamenco in die Cafés von Sevilla Einzug hielt. Einer der ersten Stars der Flamenco-Gitarre war **Ramon Montoya** (1880 – 1949). Der Gitarrist **Paco Peña** (1942), welcher Ramon Montoya noch selber spielen hörte, nahm einige seiner Stücke ins Repertoire auf.

Einer der berühmtesten und versiertesten Flamenco-Gitarristen von heute ist der 1947 geborene **Paco de Lucia**. Zusammen mit den Meistern des Jazz-Rock, Al Di Meola und John McLaughlin nahm er 1980 in San Francisco ein legendäres Album auf: *Friday Night in San Francisco*.

Der typische Klang des Flamencos basiert auf verschiedenen Anschlagstechniken: Es gibt verschiedene Arten von **Rasqueados**, bei dem die Finger ganz schnell nacheinander über die Saiten gleiten. Beim **Golpe** schlägt der Gitarrist mit der Hand auf die Gitarrendecke und beim **Tremolo** wird der gleiche Ton sehr schnell nacheinander gespielt.

Flamenco ist weniger komponierte als improvisierte Musik, zusammengesetzt aus **Falsetas** – einer Art musikalischen Bausteine. Gespielt werden verschiedene Stile wie **Alegrias**, **Bulerias**, **Soléares**, **Fandangos** oder **Malagueñas**.

Flamencogitarren sehen ähnlich aus wie klassische Gitarren, verfügen aber oft über eine dünnere Decke, welche zum Schutz vor Kratzern mit einer Plastikplatte (Golpeador) versehen ist. So klingen die Gitarren etwas lauter und heller als ihre klassischen Kolleginnen. Flamenco-Gitarristen benutzen übrigens auch öfters den **Kapodaster** um für den Sänger die Tonhöhe anzupassen.

Hörtipps: Paco Peña – Sevillanas (Traditional, Album: Fabulous Flamenco), Paco de Lucia mit Al Di Meola und John McLaughlin – Friday Night in San Francisco

Die Gitarre im Blues

Die Geschichte des Blues beginnt im 18. Jahrhundert, als massenhaft Afrikaner gewaltsam nach Amerika verschifft wurden, um auf den Feldern am Mississippi für die Amerikaner zu arbeiten. Sie brachten ihre eigene Musiktradition mit, welche sich mit der amerikanischen Musik europäischer Herkunft vermischte. Um ihre Arbeit leichter zu ertragen, sangen sie auf den Feldern sogenannte **Worksongs**, dabei sang einer etwas vor und die anderen antworteten. Dieses Prinzip von **Call & Response** und der **Improvisation** findet man im späteren Blues immer wieder. Mit dem Ende des Bürgerkrieges 1865 galt die Sklaverei offiziell als abgeschafft manche zogen als Musiker von Ort zu Ort, um so zu etwas Geld zu kommen. Der Begriff *Blues* taucht erstmals 1914 im Song *St Louis Blues* von Bandleader W.C. Handy auf.

Im Mississippi-Delta war der erste bekannte Blueskünstler **Robert Johnson** (1911 – 1938) mit seiner Gitarre unterwegs. Von ihm erzählte man sich, er habe seine Seele an den Teufel verkauft um besser Gitarre spielen zu können, er galt als King des **Deltablues**. Zu seinem Gitarrenspiel gehörte bei ihm immer Gesang. Er sang über Alltagsbegebenheiten wie Liebe, Frauen, Geld oder auch mal über Waffen. Von ihm stammen zahlreiche Bluesklassiker wie etwa der *Walking Blues* oder *Sweet Home Chicago*, welche später im Repertoire von Gitarristen wie Eric Clapton oder Muddy Waters Platz fanden. Er spielte seine Gitarre häufig in offener Stimmung, bei der die Leersaiten auf einen Dur-Akkord gestimmt waren und benutzte dazu ein Glasrohr (Bottleneck), welches er an den Finger seiner Greifhand steckte um damit auf dem Griffbrett von Akkord zu Akkord zu gleiten. Diese Technik nennt sich **Slideguitar**.

Aus wirtschaftlichen Gründen zog es in den 40er-Jahren viele Bluesmusiker in den Norden, z.B. nach Chicago. Mit dabei war auch **Muddy Waters** (1813 – 1983), er spielte Mundharmonika und akustische Gitarre, welcher er gegen eine elektrische tauschte, denn der **elektrische Blues** kam zu der Zeit in den 50ern gerade auf. Muddy Waters prägte den **Chicago Blues** mit Songs wie etwa *Hoochie Coochie Man*. Übers Radio gewann der Blues zunehmend an Popularität.

Den Blues der Nachkriegsjahre prägte **B.B. King** (*1925), welcher selbst von seinen Vorbildern aus Gospel, Blues und Jazz inspiriert wurde. Seine halbakustische Gitarre des Herstellers Gibson nannte er liebevoll *Lucille*.

Der Blues beeindruckte in den 60er-Jahren auch den britischen Blues- und Rockgitarristen **Eric Clapton** (*1945). Er schrieb nicht nur zahlreiche Songs sondern machte auch die Songs Robert Johnsons (mit dem Album *Me and Mr. Johnson*) oder Bob Marleys Reggaestil (mit dem Titel *I shot the Sheriff*) einem breiteren Publikum zugänglich. Während seiner Zeit bei der Rockgruppe Cream spielte er eine *Gibson Les Paul* Gitarre, später wechselte er zur *Fender Stratocaster*. 1992 bekam er für seine Unplugged-Aufnahme einen Grammy. Auf dem Album zu hören ist u.a. sein bekanntestes Lied *Tears in Heaven*, in welchem er den Tod seines Sohnes verarbeitet sowie eine akustische Version seines Rock-Hits *Layla*.

Auch der aus Texas stammende Gitarrist **Stevie Ray Vaughan** (1954 – 1990), welcher u.a. viele Jimi Hendrix-Klassiker coverte, liess in den 80er Jahren den Blues in einer rockigen Version wieder aufleben. Sein Tod bei einem Helikopter-Absturz 1990 löste ein regelrechtes Blues-Revival aus.

Aus dem Blues entwickelten sich Stile wie Jazz, Country, Rock oder Pop. Blues ist mehrheitlich **improvisierte Musik** – wie die Musik der Afrikaner, wo der Blues seine Wurzeln hat. Markant sind auch der **Shuffle-Rhythmus**, die **Bluestonleiter** mit den sogenannten **Blue Notes** und das **12-taktige Bluesschema**, dessen Harmoniefolge die Grundlage der meisten Bluessongs bildet.

Als Bluesgitarren werden vorzugsweise akustische Gitarren mit Stahlsaiten (Westergitarren), halbakustische (z.B. Gibson ES 335) und Solid-Body-Elektrogitarren wie die Gibson Les Paul oder Fender Stratocaster oder Telecaster verwendet, zusammen mit einem cleanen bis leicht angezerrten (crunchy) Verstärker.

Hörtipps: Robert Johnson – Dust My Broom, Muddy Waters – Mannish Boy, B.B. King – The Thrill Is Gone, Eric Clapton – Milkcow's Calf Blues (Album: Me & Mr. Johnson), Stevie Ray Vaughan – Pride and Joy (Album: Texas Flood)

Die Gitarre wird elektrisch

Um 1920 herum, als die lauten Jazzbands aufkamen, wurde nach Möglichkeiten gesucht, lautere Gitarren zu bauen, welche mit den Blechbläsern mithalten konnten. Dies wurde zunächst durch grössere Korpusformen (Schlaggitarre) oder Resonatoren zu erreichen versucht.

In den 30er Jahren kam man darauf, die Gitarren elektrisch zu verstärken. 1931 entwickelten George Beauchamp und der gebürtige Schweizer **Adolph Rickenbacker** in den USA den ersten **elektromagnetischen Tonabnehmer**, welcher die Schwingungen von Stahlsaiten in elektrische Wechselspannung umwandelte. Damals bestand dieser Tonabnehmer aus einem Hufeisenmagneten, welcher die Saiten umgab. Rickenbacker baute diesen Tonabnehmer auf eine Gitarre, welche aus

einem einzigen Stück Holz gebaut war. Die erste **Solidbody-E-Gitarre**, die *Frying Pan*, die aussah wie eine Bratpfanne, war geboren.

Eine der ersten in Serien angefertigte E-Gitarre war die **ES-150 von Gibson**, eine Jazzgitarre mit eingebautem Tonabnehmer. Um störende Rückkopplungen zu verhindern, baute 1941 der Gitarrist **Les Paul** einen Massivholzklötz in seine akustische Gitarre hinein, und schuf so den Vorgänger der **Gibson Les Paul**, bis heute eines der bekanntesten Gitarrenmodelle überhaupt. 1951 erfand **Leo Fender** die Broadcaster, welche er später auf **Telecaster** umbenannte. Eine ergonomische Verbesserung und das Vibratosystem brachte Fender 1954 unter dem Namen **Stratocaster** heraus – ebenfalls ein Meilenstein in der E-Gitarrengeschichte. 1987 entwickelte Steve Vai zusammen mit *Ibanez* die 7-saitige E-Gitarre und 2003 brachte *Variac* eine elektronische **Modellinggitarre** auf den Markt, die verschiedene Gitarrenmodelle in digitaler Form beinhaltet.

Die Gitarre im Jazz

Der Jazz entstand in den 20er-Jahren in **New Orleans** aus dem Ragtime, Blues, Salonmusik und Spirituals. Im frühen Jazz wurden vor allem Blasinstrumente und Banjos benutzt.

In der **Swing Ära** in den 30er Jahren, als der Jazz durch seine Tanzbarkeit so richtig populär wurde, war die Gitarre Bestandteil der **Rhythmusgruppe** einer Big Band. Um mit der Lautstärke mithalten zu können, benutzten Jazzgitarristen laute, bauchige Jazzgitarren. **Charlie Christian** (1916 – 1942) war als einer der ersten mit einer **elektrischen** Gitarre ausgestattet und fing an, die Gitarre solistisch zu nutzen.

In einer Wohnwagensiedlung in der Nähe von Paris wuchs der Gitarrist **Django Reinhardt** (1910 – 1953) auf. Durch eine Verbrennung an der linken Hand verlor er mit 18 die Beweglichkeit zweier Finger und entwickelte so seine ganz eigene Gitarrentechnik. Er mischte den New Orleans Jazz aus den 20ern, französische Musette-Walzer und die Musik der Roma zu einem neuen europäischen Jazzstil, dem **Gypsy Swing**.

Im Gegensatz zum durchkomponierten, harmonisch einfachen Swing, entstand in den 40er-Jahren der **Bebop**, der sich durch virtuose Soloimprovisationen und immer komplizierter werdende Harmonik auszeichnete. Als wichtige Gitarristen dieses Stils sind die beiden Amerikaner **Joe Pass** (1929 – 1994) und **Wes Montgomery** (1923 – 1968) zu nennen.

Die Harmonik des Jazz baut auf der des Blues auf und ist sehr vielschichtig, eine zentrale Akkordfolge ist die **II-V-I-Verbindung** (z.B. Dm7 – G7 – Cmaj7). Dabei werden hier auf allen drei Stufen Vierklänge verwendet. Der zentrale Rhythmus des Jazz ist der Swing.

Als **Jazz-Standards** werden bekannte Melodien aus Jazzkompositionen bezeichnet, die Jazzern als Improvisationsgrundlage dienen. Das **Real Book** ist eine riesige Notensammlung solcher Melodien und ist das Standardwerk für jeden, der Jazz spielen will.

Hörtipps: Charlie Christian – Solo Flight, Django Reinhardt – Minor Swing, Wes Montgomery – West Coast Blues.

Latin

Wie beim Blues in Nordamerika vermischten sich auch in Südamerika und in der Karibik afrikanische Rhythmen mit europäischer – hier vorwiegend spanischer – Musik. Im Gegensatz zum eher Gesangsorientierten Blues ist hier die Rhythmik zentral. Der Begriff *Latin* steht für verschiedene lateinamerikanische Stile:

- Brasilien: Samba, Bossa Nova (Latin Jazz)
- Kuba: Rhumba, Mambo, Bolero, Chachacha (unter dem Sammelbegriff Salsa)
- Karibik: Reggae, Ska, Calypso
- Argentinien: Tango

Antônio Carlos Jobim (1927 – 1994) lernte schon als Kind Gitarre und Klavier spielen. Seinen ersten grösseren Erfolg hatte er mit der Filmmusik zu *Orfeo Negro* (Black Orpheus), welche er zusammen mit dem Gitarristen **Luiz Bonfá** (1922 – 2001) schrieb. Das *Manhã de Carnaval* daraus wurde zum Klassiker.

Kurz danach brachte der Gitarrist und Sänger **João Gilberto** (*1931) sein erstes Album *Chega de Saudade* mit Kompositionen von Antonio Carlos Jobim wie *Desafinado* und *Samba De Uma Nota Só* (*One Note Samba*) heraus. Dieses machte Jobim endgültig zum Begründer des **Bossa Nova** und zum einflussreichsten brasilianischen Komponist. Doch ausserhalb Brasiliens war er noch unbekannt, bis der Jazz-Saxophonist Stan Getz und der Gitarrist **Charlie Byrd** (1925 – 1999) mit ihrem Album *Jazz Samba* 1962 aus *Desafinado* einen Jazz-Hit machten.

Ein weiterer nennenswerter brasilianischer Gitarrist war **Baden Powell** (1937 – 2000), welcher nach dem Gründer der Pfadfinder benannt wurde. Er nahm mit zusammen mit dem deutschen Jazz-Autor Joachim Ernst Berendt einige Platten auf.

In den 60er-Jahren brachte der mexikanische Gitarrist **Carlos Santana** (*1947) afrokubanische und brasilianische Rhythmen in die Rockmusik ein und erschuf so den **Latinrock**. Santanas 1970 veröffentlichtes Album *Abraxas* mit den Klassikern *Samba Pa Ti*, *Oye Como Va* und *Black Magic Woman* landete an der Spitze der Charts.

Im Zusammenhang mit der 1962 erlangten Unabhängigkeit Jamaikas von Grossbritannien verbreitete sich auf der Karibikinsel der **Ska**, eine Tanzmusik. Stilprägend war die Band *Skatellites*, die britische Band *Madness* war in den 80ern mit Ska erfolgreich. Eine etwas langsamere Version des Ska bildete der daraus entwickelte **Rocksteady**. Aus diesen Stilen entwickelte u.a. der Gitarrist **Bob Marley** (1945 – 1981) den Reggae. Seine Songs wie auch der Reggae waren stark mit der Religion der Rastafari verbunden und enthielten spirituelle sowie politische Texte.

Typisch für den Reggae ist die Betonung des **Off-Beat**, die verwendeten Akkorde sind eher einfach. Afrokubanische Rhythmen sind etwas komplizierter, sie basieren meistens auf einem zweitaktigen Grundrhythmus, der sogenannten **Clave**. Harmonisch gesehen werden im Latin Jazz und im Bossa Nova Jazzharmonien verwendet.

Hörtipps: Stan Getz – Desafinado (Album: Jazz Samba), Santana – Samba Pa Ti, Bob Marley – Buffalo Soldier

Folk

Ursprünglich war der Folksong die englische Bezeichnung für **Volkslied**. Darunter verstand man Lieder mit einfacher Melodie – etwa als Gegensatz zum klassischen Kunstlied – die jeder auswendig lernen und singen konnte und die häufig mündlich überliefert wurden.

Nach 1920 bekam in den USA der Begriff eine andere Bedeutung, die Volksmusik wurde zunehmend kommerziell und in 30er-Jahren begann die Bewegung der Folkfestivals.

Den heutigen Folk verdanken wir dem Singer & Songwriter **Woody Guthrie** (1912 – 1967), der in den 1940ern viele Platten aufnahm und seine Nachfolger wie der Folk- und Rockmusiker **Bob Dylan** (*1941), die Folksängerin und Bürgerrechtlerin **Joan Baez** (*1941) oder **Paul Simon** (*1941) beeinflusste. Diese lösten in den 60er Jahren ein regelrechtes Folkrevival aus, als die amerikanische Jugend begann, sich für die musikalischen Wurzeln ihres Landes zu interessieren. Der Erfolg des Folk ist aber auch auf seine Verbindung mit politischen und sozialen Bewegungen zurückzuführen. Der **Protestsong** enthielt politische Themen wie Menschenrechte, Krieg, Rassentrennung etc.

In den 70er Jahren erreichte das Folkrevival Europa. Besonders irische Musik war hier von grosser Beliebtheit, z.B. von Bands wie *The Dubliners*. In Grossbritannien wurde 1974 das Lied *Streets of London* von **Ralph McTell** (*1944) zu einem Hit.

Die Lieder werden in der Regel auf einer akustischen Gitarre mit Stahlsaiten begleitet, das Zupfmuster bleibt i.d.R. das ganze Lied hindurch gleich. Es kommt **Fingerpicking** (Zupfen mit den Fingern) oder **Flat Picking** (Zupfen mit dem Plektrum) zum Einsatz.

Hörtipps: Woody Guthrie – This Land Is Your Land, Bob Dylan – Blowing In The Wind, Joan Baez – We Shall Overcome, Ralph McTell – Streets of London, The Dubliners – Whiskey In The Jar, John Denver – Living On A Jet Plane.

Countrygitarre

Country entstand in den USA anfangs 20. Jahrhundert aus Elementen aus der Volksmusik der irischen und englischen Einwanderer und Einflüssen des Blues oder der hawaiianischen Musik. Die Urform des Country, die **Old Time Music** oder auch **Hillbilly** (Hinterwäldler) entstand in den südlichen Appalachen. Durch Aufkommen von Schallplatte und Rundfunk wurde die Musik in den 20er-Jahren zunehmend verbreitet.

Die ersten grossen Stars des Country waren der Sänger **Jimmie Rodgers** (1897 – 1933), welcher auch den Jodel mit in die amerikanische Musik brachte und die Carter Family mit Mutter und Gitarristin **Maybelle Carter** (1909 – 2001), die mit ihrer Spieltechnik für den typischen Sound der Gruppe sorgte.

Um 1940 herum entwickelt **Bill Monroe** (1911 – 1996) aus Kentucky mit seiner Mandoline den **Bluegrass**. Bekannte Hits von ihm sind der *Kentucky Waltz* oder *Blue Moon of Kentucky*. Die typische Bluegrass-Besetzung ist Banjo, Fiddle, Mandoline, Gitarre, Dobro und Kontrabass. Während ein Instrument das Solo spielt, ersetzen die anderen das Schlagzeug mit ihren Betonungen auf dem Offbeat.

In den 50er-Jahren entsteht unter Einfluss des Rhythm & Blues der **Rockabilly**, so wie ihn der Gitarrist **Brian Setzer** (*1959) spielt. Der daraus entstandene Rock'n Roll machte dem Country zunehmend

Konkurrenz. Zwei Gitarristen glätteten den ungeschliffenen Country etwas, um ihn für ein grösseres Publikum interessant zu machen und kreierten so den **Nashville-Sound**: **Merle Travis** (1917 – 1983) übertrug den Ragtime auf die Gitarre und erfand so den Travis-Picking-Stil. Er war auch einer der ersten Country-Musiker mit einer **elektrischen Gitarre**. Auch **Chet Atkins** (1924 – 2001) spielte auf seiner Gitarre von Gretsch elektrische Country und hatte seinen eigenen unverwechselbaren Fingerpicking-Style.

Einige Countrymusiker, darunter der Sänger und Songschreiber **Johnny Cash** (1932 – 2003), welcher bekannt war für seine Gefängniskonzerte, wollten sich von der Kommerz-orientierten Plattenindustrie in Nashville nichts mehr vorschreiben lassen, nahmen ihre Platten selber auf und gründeten so die **Outlaw-Bewegung**.

In den 70er-Jahren mischten Bands den Country mit dem Rock und erfanden den **Country Rock**. Die Band **Lynyrd Skynyrd** – bekannt vorallem durch den Song *Sweet Home Alabama* – war auch ein wichtiger Vertreter des **Southern Rock**, der sich daraus entwickelte.

In den 90er-Jahren fand eine zunehmende Vermischung mit dem Pop statt. Der Country im **Countrypop** ist nur noch an Instrumenten wie Pedal Steel-Gitarre, Mandoline oder Fiddle zu erkennen. Bands wie etwa **The Eagles** erreichten mit diesem sogenannten **New Country** hohe Verkaufszahlen.

Dem entgegen gibt es auch noch Musiker, die mehr auf Virtuosität als auf Kommerz ausgerichtet sind wie etwa der Rock'n Roll- und Country-Gitarrist **Albert Lee** (*1943), welcher mit seiner B-Bender-Telecaster Pedal-Steel-Licks nachahmen kann.

Die Country-Begleitung auf der Gitarre gestaltet sich relativ einfach, häufig werden einfache Akkorde geschrammelt. Auffällig dabei ist der **Wechselbass**. Das Solospiel – durch irische Fiddlemusik beeinflusst – kann da schon mal etwas virtuoser sein. Typisch ist auch der Einsatz einer **Hawaiigitarre** (Lap Steel oder Pedal Steel). Häufige Country-Gitarren sind die elektrische Fender Telecaster oder akustische Westerngitarren.

Hörbeispiele: Merle Travis – Canonball Rag, Johnny Cash – I walk the Line, Lynyrd Skynyrd – Sweet Home Alabama, Toby Keith – Beer For My Horses, Brad Paisley – Alcohol.

Die Rockgitarre und ihre Heroes

Die Rockmusik hatte ihren Ursprung Mitte 50er Jahre, als der bisher als Countrymusiker tätige **Bill Haley** (1925 – 1981) begann, mit einer Mischung von Country, Jazz und Blues zu experimentieren. Mit seinem Welthit *Rock Around The Clock* war der **Rock'n Roll** geboren, eine Fusion von „schwarzem“ Blues und „weissem“ Country. Der Gitarrist **Chuck Berry** (*1926) war Schöpfer vieler Rock'n Roll-Hits wie *Roll Over Beethoven* oder *Johnny B. Goode*. Seine Songs wurden später von den Beatles, den Rolling Stones, Elvis Presley und den Status Quo gecovert. **Elvis Presley** (1935 – 1977) sorgte mit seinen körperbetonten Auftritten für Aufsehen und wurde 1956 zum *King of Rock'n Roll*. Rock'n Roll – ursprünglich ein Slangausdruck für den Beischlaf – wurde zum **Symbol für die Rebellion** der Jugend gegen die ältere Generation. Der Stil war geprägt durch laute, elektrische Gitarren, gerade und deshalb gut tanzbare Rhythmen und einfache, auf dem Blues aufbauende Harmonien.

In den 60er-Jahren gewann der Rock'n Roll durch Interpreten wie Elvis Presley, **The Beatles** oder **The Rolling Stones** zunehmend an Popularität. Der **Classic Rock** wurde durch Gruppen wie **Cream**, **Led Zeppelin** oder **Deep Purple** – welche den Rockgitarrenklassiker *Smoke on the Water* zu verantworten haben – oder **Pink Floyd** geprägt. Es kam die Zeit der **Gitarrenriffs**, **Powerchords**, Rockkonzerte und die Zeit der langen Haare. Die Gitarristen drehten ihre Verstärker auf, um den Gitarrensound absichtlich zu **verzerren**. Das Zeitalter der Gitarreneffekte war angebrochen. Gitarristen wurden zunehmend virtuoser und verrückter. Der Linkshänder **Jimi Hendrix** (1942 – 1970) war bekannt für seine Kunststücke und Experimente sowie für das Zertrümmern von Gitarren. Bei seinem Auftritt in Monterey 1967 liess er nach dem Song *Wild Thing* sein Instrument in Flammen aufgehen.

Weniger virtuos war der eher einfachere und dafür umso provozierendere **Punkrock**. Er entstand 1977, als Bands wie **The Clash**, **Ramones** oder **Sex Pistoles** ihren Durchbruch hatten.

In den 80ern entstand als Gegenstück zum immer populärer gewordenen Discosound der **Hardrock** mit seinen **Guitar Heroes**. Einer davon ist der niederländische Gitarrist **Eddie Van Halen** (*1955). Durch die Anwendung von Tapping, Hammer-Ons und Pull-Offs erreichte er eine rasante Solospieltechnik genannt **Shredding**. Auch mit dem **Vibratohebel** machte er gerne Kunststücke, zu hören in *Eruption*. Auch der E-Gitarrist **Steve Vai** (*1960) mag Vibrato und entwickelte mit dem Hersteller Ibanez die *Ibanez JEM*. Diese Gitarre gehört zu den **Superstrats**, die sich durch ein 24-bündiges Griffbrett, eine Kombination aus leistungsstarken Humbucker- und Single Coil-Tonabnehmern und ein verstimmungsresistentes Vibratosystem (z.B. Marke Floyd Rose) auszeichnen. Der schwedische Hard Rock- und Heavy Metal-Gitarrist **Yngwie Malmsteen** (*1963) baute auch mal Elemente der Klassischen Musik in sein E-Gitarrenspiel ein.

Der Hardrock entwickelte sich weiter zum **Heavy Metal** mit Bands wie **Iron Maiden**, **Black Sabbath**, **Judas Priest** oder **Metallica**. Die berühmte Metal-Ballade *Nothing Else Matters* von Metallica schrieb James Hetfield übrigens während des Telefonierens mit seiner Freundin, denn für das offene E-Moll-Arpeggio brauchte der Gitarrist nur eine Hand.

Als Gegenbewegung zu all diesen technischen Eskapaden entsteht in den 90ern die **Grunge**-Bewegung mit Bands wie **Nirvana**, **Pearl Jam** oder **Soundgarden**. Ähnlich wie beim Punk geht es auch hier um technisch wenig anspruchsvolle, einfache Rockmusik.

Hörbeispiele: Bill Haley & His Comets – Rock around the clock, Chuck Berry – Roll Over Beethoven, The Rolling Stones – I Can't Get No Satisfaction, Deep Purple – Smoke on the Water, Eddie Van Halen – Eruption, Nirvana – Smells Like Teen Spirit.

Soul & Funk

In den 60er Jahren galt der aus dem Rhythm & Blues und dem Gospel hervorgegangene **Soul** als eine Art Synonym für afroamerikanische Musik. Als erster bekannter Star des Soul kann der blinde Sänger **Ray Charles** (1930 – 2004) bezeichnet werden.

Während der Soul eher gesangsorientiert ist, wird im daraus entstandenen Funk die Gitarre wichtiger. The **Isley Brothers** mit dem Gitarristen **Ernie Isley** (*1952) landeten 1969 mit *It's Your Thing* einen Hit und gehörten zu den ersten, die „funky“ Musik machten. Der Sänger **James Brown** (1933 – 2006) und sein Gitarrist **Jimmy Nolan** entwickelten diesen groovigen Rhythmus, welcher

Melodie und Harmonie praktisch in den Hintergrund drängte und prägend für den Funk war. Disco, Hip Hop und Rap haben alle ihre Wurzeln im Funk.

The Funk Brothers, welche für das Soul- und Funk-Plattenlabel **Motown** aus Detroit arbeiteten waren die Schöpfer des Motown-Sounds. Ein bekannter Funkgitarrist war ausserdem **Johnny „Guitar“ Watson** (1935-1996), welcher mit seiner Gitarre auch gerne mal den Kopfstand machte.

Um den klaren, hellen und rhythmusorientierten Gitarrensound hinzubekommen, eignen sich am besten E-Gitarren mit einspuligen Tonabnehmern. Häufig ist auch ein **Wah Wah**-Pedal zu hören, wie etwa in **Isaac Hayes' Shaft**. Auch Effekte wie Phaser oder Flanger kommen im Funk öfters vor.

Hörtipps: Johnny „Guitar“ Watson – Ain't That A Bitch, Isaac Hayes – Shaft, Curtis Mayfield – Superfly, James Brown – I Got The Feelin', Average White Band – Pick Up The Pieces.

Der Begriff des Pop

Der Begriff der Popmusik kann verschiedenes bedeuten: Populäre Musik aller möglichen Stilrichtungen, gezielt auf die Massen ausgerichtete Musik, Unterhaltungsmusik im Allgemeinen oder international etablierte afroamerikanische Musik. Letztere nahm im englischen Liverpool der 60er-Jahre mit den **Beatles** – der wohl einflussreichsten Popband – ihren Anfang. Popmusik basiert i.d.R. auf leicht eingängigen Songs mit hohem Wiedererkennungswert, vergleichbar mit dem Schlager. Die Texte handeln meistens von Liebe.

Typisch für den Pop sind von der Musikindustrie zusammengewürfelte **Boygroups und Girlgroups**, **Hitparaden** und **Charts** und die Verbreitung durch **Massenmedien**: Mit der Erfindung des Phonographen 1877 durch Thomas Edison, kam erst die Möglichkeit, Musik aufzunehmen und zu wiedergeben. Über Schallplatte und Rundfunk konnte ab den 20ern die Musik einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden, denn man konnte nun immer und überall Musik hören, ohne dazu ein Konzert zu besuchen. Es folgten weitere Erfindungen wie MTV, Kasette, Walkman, MP3 oder Youtube, welche nicht nur die Tonträgerindustrie veränderten sondern auch den Musikkonsum der Musikhörer.

Die Verwendung von elektronischen Samples ist in der Popmusik sehr verbreitet, das können auch Ausschnitte aus bekannten Songs sein. Abgesehen von der Musik der Beatles hat die Gitarre im Pop oft nur noch die Funktion, der elektronisch produzierten Musik einen individuellen Touch zu verleihen. **Studiogitarristen** müssen daher vielseitig sein und alle möglichen Stilrichtungen auf Lager haben.

Quellen und weiterführende Literatur

Survival Guitar von Peter Fischer (1998, AMA-Verlag) richtet sich an Gitarristen, die das Anfängerstadium hinter sich haben und verschiedene Stile kennenlernen möchten. Neben Grundlagen wie allgemeine Musiklehre und etwas Equipment-Kunde findet man zu verschiedenen Stilen Geschichte, Klangbeschreibung, Tipps zur Ausrüstung und praktische Beispiele zum Ausprobieren oder anhören auf Noten, Tabulatur und CD.

Saitenwege 1 und 2 von Otto Humbach und Michael Langer (2000, DUX-Verlag) bieten eine Auswahl an Noten aus 500 Jahren Musik für Klassische Gitarre, in verschiedenen Schwierigkeitsgraden und nach Epochen gegliedert, für nicht mehr totale Anfänger, welche klassische Literatur kennenlernen und spielen möchten. Auf der beiliegenden CD kann man die Stücke auch einfach anhören.

Handbuch der Gitarre und Laute von Konrad Ragossnig (2003 Schott-Verlag) ist interessant für solche, die sich ausführlich mit der klassischen Gitarre und Laute, deren Geschichte, Komponisten, Interpreten, Werke, Notation und Aufführungspraxis beschäftigen.

Gitarrenklassiker von Tony Bacon (2007, Premio-Verlag) zeigt die Entwicklung der Gitarre in vielen Bildern.

Das grosse illustrierte Handbuch Gitarre, herausgegeben von Michael Leonard (2008, Nikol) ist ein Nachschlagewerk für Gitarrenanfänger und bietet einen grundlegenden Überblick über Themen wie Musikstile, Gitarristen, Musiktheorie, Gitarrentechnik, Equipment, Pfllegetipps und eine Griffabelle.

Basiswissen Schule 7. Klasse bis Abitur: Musik (2011, Duden) behandelt neben allen möglichen Themen der Musik auch verschiedenste Sparten der Musikgeschichte, jeweils mit Übersichten zu jedem Stil. Das thematisch gegliederte Nachschlagewerk enthält zudem eine DVD-ROM mit weiteren Informationen.

Auf der Internet-Enzyklopädie **Wikipedia** findet man Infos zu allem möglichen Themen, jeweils schön miteinander verlinkt.